

Setzt man der Gelatine viel kohlensauren Kalk zu, so erhält man steinähnliche, aber noch elastische Platten, die man wie Lithographiesteine behandeln kann. — J. Prasz in Wien erhielt unter Nr. 51664 ein Patent auf die Herstellung von endlosem Hektographen-Papier. Das Verfahren bietet, dem Erfinder zufolge, folgende Vorteile: Es wird endloses, mit einem Kopierhäutchen versehenes Papier erzeugt; das Papier hat beiderseits einen freien, zum Anfassen dienenden Rand; das Häutchen erhält eine sehr gleichmäßige Stärke, die sich bequem regulieren läßt; das Papier endlich wird sofort in aufbewahrungsfähigem Zustande hergestellt.

Es veranlassen uns verschiedene Anfragen, auf die neu patentierte Schreibmaschinen hinzuweisen. Die Tastenmaschine von Ch. Spiro in New-York (Patent Nr. 51871) sichert angeblich das Geradwerden der Zeilen und ermöglicht, selbst bei eingetretener Abnutzung der Tasten- und Typenhebel, ein volles Aufschlagen der Typen auf das Papier. — Ein Hauptmoment bei der Konstruktion der Tastenmaschine von E. L. Higgins und S. Ch. Jenkins in London ist die Einrichtung, nach welcher jedem Buchstaben der für denselben nötige Raum gegeben wird. Es braucht natürlich nicht so viel Raum wie m und wie ein großer Buchstabe. Durch die Einrichtung nähert sich die Schrift der Druckschrift mehr als bisher und erhält die sonst vermifzte Gleichmäßigkeit. Es beeinflusst ferner jede Taste nach Belieben einen großen und einen kleinen Buchstaben. Dadurch verringert sich die Zahl der Tasten um 25 und wird das Tastenbrett kleiner.

Der Apparat von J. N. Maskelyne in Egyptian Hall, Piccadilly, Middlesex, England (Nr. 51498) ist gleichfalls eine Tastenmaschine. Dieselbe zeichnet sich angeblich durch eine freiere und bequemere Bethätigung der Tasten aus, wodurch der baldigen Ermüdung des Schreibenden vorgebeugt wird. Auch kann der Schreibende das Geschriebene übersehen: ein sehr wichtiger Punkt. Das Farbband ist durch ein Farbpolster ersetzt, auf welchem die aus Gummi bestehende Type ruht, bis sie zum Abdrucken gebraucht wird.

Der Apparat von A. von Brandis in Milwaukee (Patent Nr. 51706) gehört dagegen in die Klasse der Typenstangen- oder Zeigermaschinen, die allerdings bei weitem nicht so viel leisten, dafür aber wohlfeiler sind. Die Tastenmaschinen bieten dem Erfinder zufolge den Uebelstand, daß sie eine längere Vorübung erfordern, weil die Reihenfolge der Buchstaben auf dem Tastenbrette nicht die alphabetische ist, sondern derjenigen der Schriftkästen der Druckereien entspricht. Die Brandis'sche Maschine besitzt den Vorzug, daß das Einrücken einer neuen Zeile dem Schreiber abgenommen und der Maschine übertragen ist. Die Hände des Schreibers brauchen also während des Beschreibens einer Seite aus der gewohnten Stellung nicht herauszutreten. Es kann folglich nicht vorkommen, daß man zwei Zeilen übereinander schreibt, weil man vergessen hat, das Papier um eine Zeilenhöhe hinaufzurücken.

In den Mitteilungen der königlichen technischen Versuchsanstalten veröffentlicht W. Herzberg einen Aufsatz über Papierprüfung und Praxis, dem wir folgendes entnehmen:

Bis zum Erlaß der preussischen Bestimmungen über die Papiernormalien beschränkte sich die Prüfung des Papiers seitens der Behörden und Verleger auf Außerlichkeiten. Höchstens verbrannte man einmal einen Vogen und wog den Aschenrückstand. Demgemäß war das Augenmerk der Fabrikanten, welche hierzu von den Abnehmern gedrängt wurden, fast ausschließlich auf die Erzielung einer blendenden Weiße, einer übermäßigen Glätte und einer klaren Durchsicht gerichtet; man wollte den Käufer blenden. Jetzt hat sich das alles geändert. Die Fabrikanten müssen auf den innern Wert ihrer Ware mehr Wert legen, und sie waren gezwungen, zur Erreichung des Zieles manches althergebrachte Verfahren aufzugeben. Die Aenderungen werden noch bedeutender, sobald, wie in Aussicht genommen, die Bestimmungen über die Normalien eine Verschärfung erfahren, welche den Fabrikanten

nötigt, während der Herstellung des Papiers laufende Prüfungen vorzunehmen. Die Versuchsanstalt ist eifrig bemüht, solche Prüfungen zu erleichtern. Abgesehen von ihren Veröffentlichungen, nimmt sie Volontäre auf, welche dort eine eingehende Belehrung finden, prüft die ihr zugehenden Papierprüfungs-Apparate und macht das Ergebnis dieser Prüfungen bekannt. Damit dürfte dem Bedürfnis einstweilen genug gethan und allen die Möglichkeit gegeben sein, einerseits seine Fabrikation nach den Normalien einzurichten, sich andererseits beim Anlauf von Papier vor Schaden zu hüten.

In derselben Zeitschrift spricht sich W. Herzberg über die Frage aus, ob das Papier durch das Lagern eine Veränderung erfährt oder nicht. Das Verfahren, um dies festzustellen, sei, meint er, noch nicht so ausgebildet, daß man darauf fußen könne, zumal Festigkeitsversuche an lagerndem Papier nur dann einen Wert haben, wenn sie bei gleicher Luftfeuchtigkeit vorgenommen werden. Man werde am besten die Frage unbeantwortet lassen, bis eine große Anzahl von Versuchen vorliege. G. v. Meyden.

**Hugo Hayn, Bibliotheca Germanorum nuptialis.** Verzeichniß von Einzeldrucken deutscher Hochzeitgedichte und Hochzeitserzerze in Prosa von Mitte des XVI. Jahrhunderts bis zur Neuzeit. 12°. (89 S.) Köln, Franz Teubner. 4 M. ord., 3 M. no., 2 M. 75 S. bar.

Bei dem vorliegenden nur 513 Titel umfassenden Büchlein drängt sich unwillkürlich die Betrachtung auf, daß der berühmte Bibliograph sich hier auf ein Gebiet gewagt habe, auf welchem seine Arbeit Stückwerk bleiben mußte, selbst wenn er, wie es wohl kaum geschehen, alle Mitlebenden um Beiträge ersucht hätte. Nicht nur aus manchen Sammelbänden von Einzeldrucken und antiquarischen Offerten, wie es im Vorwort heißt, sondern vor allem direkt aus Hunderten von Familien (besonders auch wohl fürstlichen) wäre ein ganz beträchtlicher Zuwachs zu erwarten, wie z. B. dem Einsender mehr oder minder umfangreiche gedruckte Hochzeitgedichte verschiedener Familien aus der Erinnerung bekannt sind, die hier, wie mutmaßlich Tausende anderer, sich nicht finden. Man kann also ungeachtet der auf das Werkchen verwandten Mühe der Ansicht sich doch nicht verschließen, daß nur eine vom Zufall zusammengewürfelt, sehr beschränkte Anzahl von Titeln vorliegt.

Von den ausgeführten 513 Nummern sind 410 als „in Goedeke's Grundriß fehlend“ bezeichnet. Die hier wie auch in so vielen antiquarischen Katalogen geübte Praxis der Bezugnahme auf Goedeke giebt Veranlassung zur Mitteilung der gelegentlich gegen den Einsender dieser Zeilen gethanen Aeußerung Goedeke's, daß Bemerkungen, wie „fehlt bei Goedeke“ etc. ihn immer sonderbar berührt hätten, insofern sie meist von einer merkwürdigen Verkennung des Zwecks seines Werkes zeugten, in welchem er doch nur litterarisch beachtenswerte Sachen, nicht aber jeden Quark habe verzeichnen wollen. So findet sich auch hier, daß wichtigere Namen wie Simon Dach, Paul Fleming, Joh. Rist u. a., mögen immerhin einzelne der hier ausgeführten Ausgaben bei Goedeke fehlen, doch auch bei ihm genugsam bedacht sind. Daß übrigens auch viele der bei ihm fehlenden Schriften, z. T. schon der humoristischen Titel wegen, eines gewissen Interesses nicht ermangeln, möge man aus dem Buche selbst ersehen. Insofern hat auch der Zusatz des Titels: „Supplement zu Goedeke's Grundriß“ allenfalls Berechtigung. G. C.

### Bermischtes.

Vom Buchgewerbemuseum. Vortrag im Buchhändlerhaufe. — Anschließend an die gegenwärtig im Buchhändlerhaufe in Leipzig statthabende Ausstellung der Druckgewerbe zur vierhundertjährigen Jubelfeier der Buchdruckerkunst erfreute am vergangenen Sonnabend den 28. d. M. Herr D. Schulz-Henke aus Berlin Charlottenburg, 1. Assistent in der photographischen Abteilung der königl. technischen Hochschule daselbst, eine zahlreich erschienene Zuhörerschaft mit dem ersten seiner angekündigten Vorträge über die photographischen Illustrationsverfahren.

Das Thema dieses einleitenden Vortrages lautete: Die Photographie und ihre Anwendung in Kunst und Wissenschaft. Der Herr Redner knüpfte an das im Vorjahre gefeierte 50jährige Jubiläum der Photographie an und gab zunächst in klaren, knappen Umrissen eine Uebersicht ihrer Entwicklung bis auf den heutigen Tag. Daguerre, welchen man gemeinhin als den eigentlichen Erfinder der Lichtbildnerei bezeichnet, teilt diese Ehre mit sehr achtungswerten Vorläufern; denn schon 1802 hatten Wedgwood und Davy die Lichtempfindlichkeit der Silbersalze erkannt, und es gelang dem ersteren auf entsprechend getränktem Papier Silhouetten nach der Natur, dem letzteren Bilder seines Sonnenmikroskops festzuhalten. Das Aussehen, welches die neue Kunst erregte, weckte zugleich die weitgehendsten und hochgespanntesten Erwar-